

Märchen von der weisen Frau am Meer

Es war einmal eine weise Frau, die lebte seit vielen, vielen Jahren schon am Meer. Keiner wusste, woher sie einst gekommen war – solange sich die Menschen zurück erinnern konnten, war sie schon immer da gewesen. Und immer, wenn die Menschen eine Frage hatten, die sie nicht beantworten konnten, gingen sie damit zu der weisen Frau und baten sie um eine Antwort. Dann sah die weise Frau hinaus aufs leise rauschende Meer bis in den Sonnenuntergang hinein. Erst dann wandte sie sich wieder an den Frager, um ihm eine Antwort zu geben.



„Wie kann ich zu mehr Wissen gelangen?“ wurde sie da einst von zwei Menschen gefragt. „Benutzt eure Augen“ antwortete die weise Frau, „und schaut euch alles ganz genau an. Macht euch viele Bilder und speichert sie euch gut in eurem Kopf, jedes einzelne. Danach sortiert die Bilder nach ihrer Wichtigkeit und behaltet euch die wertvollen. So werdet ihr zu vielen neuen Erkenntnissen gelangen.“ Und so gingen die Frager hinaus in die Welt und betrachteten sich alles ganz genau. Und sie lernten sehr viel dazu – so viel, dass sich der eine schließlich für den klügsten Menschen auf der Erde hielt und alle anderen verachtete, die weniger wussten als er. Dem anderen aber wurde so viel neues Wissen schnell zu viel in seinem Kopf und er schloss daraufhin einfach seine Augen, sobald ihm etwas Neues begegnete. Es war ihm viel zu mühsam, zwischen wichtigem und unwichtigem Wissen zu unterscheiden.

„Was soll ich denn mit meinem Leben anfangen?“ fragten zwei andere Menschen die weise Frau. „Geht einfach eurer Nase nach“ riet sie ihnen, „sie wird euch mit dem richtigen Riecher zum Erfolg führen.“ Und so war es auch. Schon bald verdienten sie mit ihrer Arbeit sehr viel Geld. Aber sie hatten beide große Angst, dass der Erfolg nicht von Dauer sein würde und sie ihr Geld wieder verlieren könnten. Daher gönnte sich der eine keine einzige Freude, weil ihm das Geld viel zu schade zum Ausgeben war. Der andere erfand List und Tücke, um sich immer wieder und immer mehr an anderen zu bereichern, und gab sein Geld ausschließlich für sich selbst aus.

„Worauf darf ich denn noch hoffen?“ baten zwei weitere Menschen die weise Frau um Rat. „Konzentriert euch auf eure Ohren“ sprach sie da, „und hört dem Leben genau zu. Lauscht den Melodien, die es euch und anderen Menschen zu bieten hat.“ Das taten sie, und



schiedene Melodien und Weisen, einfache und komplexe, schöne und weniger schöne, hohe und tiefe, lange und kurze, schnelle und langsame. Der eine Frager ließ sich treiben in den Tönen bis hin zur Ekstase, doch er konnte nie genug davon bekommen. So war er schließlich rastlos auf der Suche nach immer neuen Melodien. Dem anderen gefiel sein eigenes Lied immer weniger, je mehr Lieder er bei anderen Menschen kennen lernte. Alle fremden Melodien kamen ihm viel wertvoller vor als seine, und so hörte er schließlich nur noch den anderen zu und nicht mehr sich selbst.

„Was macht denn eigentlich den Menschen aus?“ wollte ein anderer Frager wissen. „Benutze deinen Mund und rede“ antwortete ihm die weise Frau. „Spreche Gedichte, erzähle Geschichten, unterhalte dich mit anderen Menschen, und du wirst von ihnen jederzeit und überall als Mensch wahrgenommen werden, auch wenn sie dich weder sehen noch hören noch riechen können.“ Der Mensch gehorchte dem Rat und redete, und jeder erkannte ihn als Mensch. Doch er sprach und versprach schließlich so viel, dass er sich selbst in Rage redete und Zorn und Wut von seinen Mitmenschen erntete.



Alle sieben Menschen hatten mit dem Rat der weisen Frau eine befriedigende Antwort auf ihre Fragen erhalten, aber sie waren damit nicht wirklich glücklich geworden. Daher beschlossen sie, die weise Frau erneut aufzusuchen und sie um Hilfe für ein glücklicheres Leben zu bitten. „Was machen wir denn bloß falsch?“ jammerten sie. „Wir haben deinen Rat doch jeweils genau befolgt, und trotzdem fühlen wir uns nicht gut. Irgendetwas stimmt nicht.“ Die weise Frau lächelte milde, als sie sich den Fragern wieder zuwandte. „Bisher habt ihr immer für euch selbst gesucht, aber der Mensch braucht die Gemeinschaft – der eine mehr, der andere weniger, aber keiner kommt ohne sie aus. Sucht euch ein Beispiel aus dem Tierreich, und ihr werdet erkennen, was euch bisher gefehlt hat.“

Und so gingen die sieben Menschen los und untersuchten viele wilde Tiere, aber keine Art konnte ihnen wirklich weiterhelfen – bis sie auf den Wolf trafen. Plötzlich sahen die ersten beiden Frager vor ihrem inneren Auge das Bild einer gut funktionierenden Gemeinschaft, in der jeder seinen Fähigkeiten und seinen Bedürfnissen entsprechend seinen Platz hatte. Die beiden zweiten Frager konnten fast riechen, dass sich die Wölfe untereinander gut verstanden und sich miteinander sehr wohl fühlten. Die zwei dritten Frager lauschten entzückt der Chorheulmelodie der Wölfe und der vierte Frager sprach schließlich aus, was sie alle fühlten und dachten: „Die weise Frau muss den Wolf gemeint haben, den wir suchen sollen. Nun haben wir ihn gefunden und wollen so wie er eine gute Gemeinschaft bilden.“



So geschah es, und es dauerte gar nicht lange, da wandelte sich der Hochmut in Glaube an sich selbst und an die anderen, der Geiz in Klugheit beim Handeln, die Unersättlichkeit in einen Sinn für soziale Gerechtigkeit, der Zorn und die Wut in Liebe, die Selbstsucht in Mut, der Neid in Bescheidenheit und die Konfliktscheue und Trägheit in Hoffnung und Vertrauen. Auf diese Weise lebten die sieben Menschen schließlich glücklich und zufrieden miteinander – bis einer von ihnen nach einem langen Leben starb.

Nach einer Zeit der Trauer wurde den übrigen sechs bewusst, dass sie die entstandene Lücke wieder füllen mussten, wenn sie weiterhin so harmonisch wie bisher zusammen leben wollten. Aber sie waren fremden Menschen gegenüber misstrauisch – bestimmt war da kein einziger darunter, der den fehlenden Menschen ersetzen konnte. Zwar versuchten sie es dann doch mit dem einen oder anderen, aber sie maßen die Neuen immer an dem Verstorbenen und waren nie zufrieden, so dass sie die Neuen schon nach kurzer Zeit wieder vertrieben. Nach langer Zeit war daher wieder einmal ein Besuch bei der weisen Frau am Meer nötig.



Die weise Frau lächelte freundlich, als sie die sechs Menschen kommen sah. „Ich sehe, dass ihr euch meinen Rat zu Herzen genommen und eine Gemeinschaft gebildet habt. Welches Tier habt ihr euch als Vorbild genommen?“ „Natürlich den Wolf!“ antworteten die Menschen stolz. „Es ging auch alles gut, bis einer von uns starb. Doch nun finden wir für ihn keinen Nachfolger, denn keiner ist so gut, wie er gewesen ist.“ Da lächelte die weise Frau noch mehr. „Ihr habt fast alles richtig gemacht. Solange es nur um euch sieben ging, war der Wolf ein ideales Vorbild für euch als Gruppe. Doch er ist misstrauisch gegen das, was er nicht kennt. Wenn eure Gemeinschaft auf Dauer bestehen soll, müsst ihr offener gegenüber dem Unbekannten sein. Daher dachte ich beim passenden Vorbild für euch schon damals nicht an den Wolf, sondern an den HUND.“

Die sechs Menschen dachten noch eine Weile über die Worte der weisen Frau nach. Dann bedankten sie sich bei ihr und begannen mit weniger Vorbehalten als bisher, nach dem zu ihnen passenden siebten Menschen zu suchen. Weil sie dabei nun toleranter waren als bisher, fanden sie ihn schließlich auch. Und so lebten sie noch lange Jahre glücklich und zufrieden weiter, solange sie die Worte der weisen Frau beherzigten und sich den Hund als Vorbild nahmen.

